

„Welchen der Steine du hebst“ – Filmische Erinnerung an den Holocaust

Filmreihe und Symposium,

Kulturwissenschaftliches Institut und Kollegium Jüdische Studien, Humboldt-Universität zu Berlin
Berlin, 3. bis 5. Dezember 2009

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der kollektiven Erinnerung an den Holocaust hat in den letzten Jahren enorme Aufmerksamkeit erfahren. Während die Diskussionen um die künstlerische Beschäftigung mit dem Holocaust lange Zeit primär um die Grundsatzfrage „Mimesis oder Bilderverbot?“ kreisten,¹ ist spätestens seit der Ausstrahlung der TV-Serie „Holocaust“ Ende der 1970er Jahre und den Kontroversen um Steven Spielbergs „Schindler’s List“ zu Anfang der 1990er Jahre, auch die filmische Erinnerung an sich Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen. Bislang dominieren allerdings Einzelfilmanalysen wie auch Arbeiten, die sich mit der Authentizität des Gezeigten befassen, die Debatte – dementsprechend sind hier noch viele Fragen offen. Fragen, die die Berliner Filmreihe und das Symposium „Welchen der Steine du hebst – Filmische Erinnerung an den Holocaust“ aufgriffen. Vom 18. November bis zum 5. Dezember 2009 wurden im Kino Hackesche Höfe in Berlin 27 Kurz-, Spiel- und Dokumentarfilme aus zahlreichen Ländern gezeigt und auf dem anschließenden Symposium, das vom 3. bis 5. Dezember 2009 stattfand, diskutiert. Sowohl die Filmreihe als auch das Symposium wurden vom Institut für Kulturwissenschaft und dem Kollegium Jüdische Studien der Humboldt Universität zu Berlin unter der Leitung von Claudia Bruns und der Kuratation von Asal Dardan veranstaltet. Gefördert wurde die Veranstaltung von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ sowie der „Bundeszentrale für politische Bildung“.

Das Symposium und die außergewöhnlich breit angelegte Filmreihe präsentierten nicht nur selten gezeigte filmische Raritäten, sondern widmeten sich darüber hinaus den Grenzen des Darstellbaren, den „Leerstellen“ der Erinnerung, die sich auch in filmischen Repräsentationen aufspüren lassen, sowie dem globalen Transfer von genretypischen Ikonografien und Narrationen des Holocaust. Ein besonderes Verdienst der Veranstaltung liegt sicherlich darin, über detaillierte Einzelfilmanalysen hinaus, die filmische Erinnerung an den Holocaust insgesamt in den Blick genommen und gefragt zu haben, welche Erinnerungsbilder und Deutungsmuster aus welchen Gründen (k)einen Platz im kollektiven Gedächtnis der westlichen Gesellschaften gefunden haben. Wie die Soziologen Daniel Levy und Natan Sznajder in „The Holocaust and memory in the global age“ beschreiben, löst sich die kollektive Erinnerung an den Holocaust im Rahmen der Globalisierung zunehmend aus ihren „nationalen Containern“ und verschiebt sich hin zu transnationalen Formen des Erinnerns und Gedenkens.² Hieran knüpften Fragen nach den spezifischen Veränderungen, welche mit einer transnationalen Erinnerungskultur einhergehen sowie Fragen nach Residuen national spezifischer Deutungsmuster, die auch im Medium des Films ihren Niederschlag finden, an.

¹ Catrin Corell: Der Holocaust als Herausforderung für den Film: Formen des filmischen Umgangs mit der Shoah seit 1945. Eine Wirkungstypologie, Bielefeld: transcript Verlag, 2009, 13 ff.

² Daniel Levy; Natan Sznajder: The Holocaust and memory in the global age, Philadelphia: Temple University Press, 2006, 2f.

Den Auftakt des Symposiums bildeten die theoretischen Einführungen von *Michael Wildt* (Berlin) und *Frank Bösch* (Gießen), die die Möglichkeiten, Traditionen und Paradigmenwechsel geschichtswissenschaftlicher wie auch filmischer Erinnerung an den Holocaust skizzierten. Wildt warf anhand der Debatten um Hilberg, Broszat und Friedländer die Fragen auf, inwieweit und in welcher Sprache HistorikerInnen über den Holocaust schreiben könnten und mit welchen Ansätzen die Annäherung an das Thema bislang erfolgt sei. Bösch thematisierte Aspekte filmischen Erinnerens und beschrieb die Ausstrahlung der Serie „Holocaust“ als Wendepunkt der Erinnerungskultur in Deutschland. Die TV-Serie habe zu einem Wandel von Film- und Fernsehdarstellungen geführt und enormen Einfluss auf die nachfolgenden Bildproduktionen und Narrationen ausgeübt.

Im ersten thematischen Panel „Erinnerung und Trauma“ fragte *Atina Grossmann* (New York) anhand des Films „Unzere Kinder“ (1948) nach der Möglichkeit jüdischen Lebens im Nachkriegs-Polen, nach der Angemessenheit des Genre-Mixes aus fiktiven und dokumentarischen Elementen und problematisierte die Strategie, in einem Film Erinnerung und Gedenken einerseits sowie Traumabewältigung und Zukunftsorientierung andererseits zu thematisieren. Den Komplex der Erinnerung ohne Überlebende stellte *Sven Kramer* (Lüneburg) ins Zentrum seiner Analyse des Spielfilms „Ararat“ (2002) von Atom Egoyan, der sich mit dem Gedenken des Genozids an den Armeniern befasst. Für Kramer entwickelt jede Generation eigene Formen der Erinnerung, wobei sich durch das Gedenken verschiedener Genozide bestimmte Ikonografien überlagerten. Eine entscheidende Frage sei somit die nach der Überlieferung und der Produktion historischer „Wahrheiten“. Die anschließende Podiumsdiskussion, moderiert von *Konstanze Hanitzsch*, beschäftigte sich mit den filmischen Narrationen der zweiten und dritten Generation und deren Schwierigkeiten, Filme über den Holocaust und eigene Familiengeschichten zu produzieren. Auf dem Podium diskutierten neben *Christian Schneider* („Napola“) und der Soziologin *Iris Wachsmuth* die Filmemacher *Bernd Fischer* („Grüße aus Dachau“) und *Elkan Spiller* („Mama L'Chaim“) miteinander, die aus unterschiedlichen Perspektiven Filme über die Nachwirkungen des Holocaust gedreht haben. Während bei Fischer die Kleinstadt Dachau und ihr Umgang mit der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers im Vordergrund stand, thematisierte Elkan Spillers Kurzfilm den Versuch, mit dem Überleben in der eigenen Familie umzugehen.

Dem Wechselverhältnis von Authentizität und Fiktion im Dokumentarfilm widmete sich das zweite Panel des Symposiums. *Ulrike Weckel* (Ann Arbor/Berlin) analysierte alliierte Dokumentarfilme über die Lagerbefreiungen und die Reaktionen deutscher Kriegsgefangener auf die „schockpädagogischen Maßnahmen“ und Umerziehungsversuche seitens der Alliierten. Weckel betonte, dass eine genauere Analyse der Reaktionen der deutschen ZuschauerInnen, bei denen die Filme durchaus Beschämung ausgelöst hätten, wichtiger sei als die Frage nach deren Erfolg oder Scheitern als „Erziehungsmaßnahmen“. Allerdings fände in den Filmen eine Universalisierung der Opfer statt – so vermieden sie eine explizite Thematisierung des Antisemitismus, um den deutschen ZuschauerInnen eine größere Identifikationsgrundlage bieten zu können. Mit aktuellen filmischen Interpretationen der Banalität des Bösen beschäftigte sich *Alexandra Tacke* (Berlin), die Parallelen und Unterschiede zwischen den Filmen „Ein Spezialist“ (1999) von Eyal Sivan und Romuald Karmakars „Das Himmler Projekt“ (2001) untersuchte. Hierbei konzentrierte sie sich auf Fragen der Genre-Grenzen, der Grenzen zwischen Fiktion und Fakten, zwischen Gegenwart und Vergangenheit, die in den Filmen bewusst und teilweise kritisch-ironisch unterlaufen würden.

Im dritten Panel rückten schließlich „Leerstellen der Erinnerung“ in den Fokus. *Klaus Müller* (Berlin) diskutierte anhand von Rossellinis „Germania“ (1948) und „Paragraph 175“ (2002) den mehrfachen Ausschluss von als „homosexuell“ Verfolgten. Zu den Exklusionsmechanismen zählte er die Weigerung, Homosexuelle als Opfer anzuerkennen; die in der homophoben Nachkriegsgesellschaft als Dehumanisierungsstrategie eingesetzte filmische Darstellung von NS-Tätern als „schwule Nazis“ und die mangelnde Erinnerung daran, was der Holocaust für die schwulen Überlebenden, die auch lange nach 1945 noch strafrechtlich verfolgt wurden, bedeute. *Tobias Nagls* (London/Ontario) Vortrag rekonstruierte anhand filmischer Repräsentationen

und biographischer Skizzen schwarzer Schauspieler afrodeutsche Geschichte in Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Nagl betrachtete die NS-Filmindustrie in diesem Zusammenhang auch als Raum schwarzen Widerstandes und relativer Sicherheit für die von den NS-Rassegesetzen betroffenen afrodeutschen Schauspieler – zugleich seien deren Filmrollen allerdings von kolonialrassistischen Stereotypen geprägt gewesen. Schließlich skizzierte er mittels eines Ausschnitts aus Veit Harlans „Jud Süß“ (1940) die Verknüpfung antisemitischer und rassistischer Machthierarchien und las den Antisemitismus als zwangsläufig auch rassistisch.

Matthias N. Lorenz (Bielefeld/Dortmund) analysierte anhand der Tatort-Folge „Brandmal“ (2008), in der Roma verdächtigt werden, einen Brandanschlag verübt zu haben, gegenwärtige medial vermittelte Stereotype über Sinti und Roma. Die Ausstrahlung der Folge führte 2008 zu einer Debatte zwischen Romani Rose, dem Vorsitzendem des Zentralrates deutscher Sinti und Roma, und dem WDR. Anhand der Diskussionen um den Film zeigte Lorenz, dass die nationalsozialistische Verfolgung von Sinti und Roma nach wie vor eine Leerstelle der Erinnerung darstelle und dass „Brandmal“ – trotz seines kritischen Impetus – Stereotype und Klischees reproduziere. In der nachfolgenden Podiumsdiskussion, die von *Friedemann Derschmidt* (Wien) moderiert wurde, setzten die DiskutantInnen, *Dina Iordanova* (St. Andrews), *Timea Junghaus* (Budapest) und Filmemacherin *Katrin Seybold* (München), sich mit der Abwesenheit der Roma im kulturellen Gedächtnis, populärkulturellen (Miss)Repräsentationen und der Fortdauer von Mythen, Stereotypen und Diskriminierungen auseinander. Wobei die kontroverse Diskussion stellenweise in eine ähnliche Falle tappte, wie der von Lorenz besprochene Tatort, nämlich, die zu kritisierenden Stereotype zu reproduzieren, anstatt sie zu hinterfragen.

Am letzten Tag der Konferenz rückten Grenzen und Grenzgänge in den Mittelpunkt der Betrachtung. So widmeten sich die Beiträge von *Marcus Stiglegger* (Mainz) und *Heike Klippel* (Braunschweig) den „Grenzen von Geschmack und Geschlecht“. Stiglegger thematisierte in seinem – besonders durch seine Materialfülle bestechenden – Vortrag die Popularisierung und Sexualisierung stereotyper Darstellungen des Holocaust und bestimmter NS-Ikonografien im Rahmen von Sadiconazista-Filmproduktionen. Zentrales Genre seien hier die seit den 1960ern populären Exploitation-Filme, in denen spektakuläre Effekte und von Dominanz und Unterwerfung geprägte Zwangssysteme eine wesentliche Rolle spielten. Stiglegger sprach den Sadiconazista-Produktionen trotz ihres kruden Charakters und ihrer historischen Irrelevanz großen ästhetischen und popkulturellen Einfluss zu. Eine detaillierte Analyse der Geschlechterverhältnisse im italienischen Film „Kapó“, der die Sexualisierung einer Opfer-Täter-Beziehung erzählt, präsentierte Heike Klippel. Der Film stelle eine Wandlungsgeschichte der Protagonistin „Nicole“ (Edith) von der Prostituierten zur Madonnenfigur, von der Kollaborateurin zur – nicht politisch motivierten – Heldin dar. Während das Leid der weiblichen Protagonistin als erniedrigend beschrieben werde, sei das des männlichen Protagonisten kathartisch und befreiend.

Die nächsten Vorträge behandelten „Grenzgänge zwischen Humor, Satire und Lüge“. Wie schwierig eine satirische oder ironische Herangehensweise an das Thema ist, deuteten besonders die Vorträge von *Ronny Loewy* (Frankfurt a. M.) und *Daniel Kothenschulte* (Frankfurt a. M. und Köln) an, beide befassten sich mit unvollendet gebliebenen Filmprojekten. Loewy analysierte Stanley Kubricks „The Aryan Papers“, von dem nur Archiv- und Recherchematerial, Drehbuchentwürfe und Aussagen einiger Beteiligten vorhanden seien. Das Hauptthema des Films, der auf Louis Begleys Roman „Wartime Lies“ basiert, sollte nicht – wie zum Beispiel in „Schindler’s List“ – das Überleben selbst sein, sondern vielmehr der Preis des Überlebens – in diesem Falle „die Lüge“. Kothenschulte diskutierte anhand Jerry Lewis’ abgebrochenem Projekt, „The Day the Clown Cried“ (1972), das Thema NS-Ideologie und Holocaust im pädagogischen Kinderfilms seit 1943. *Hanno Loewy* (Hohenems) hingegen untersuchte osteuropäische Holocaust-Satiren und Anti-Tragödien der 1960er Jahre.

Das letzte Panel des Symposiums analysierte Transfers von Ikonografien und Narrationen. *Harald Welzer* (Essen) erläuterte Zusammenhänge von Film und Autobiografie und betonte, dass es im Prozess der Erinnerung Wechselwirkungen zwischen Authentizität und Wunschvorstellungen gebe. So seien Filme eine Art „externe Gedächtnisspeicher“, deren Ikonografien unter Umständen in individuelle Erinnerungsnarrationen übernommen würden. Somit fungiere das autobiografische Gedächtnis als kollektiv chiffrierter Code und sei eine artifizielle Konstruktion von Erinnerung.

Im Rahmen der abschließenden Podiumsdiskussion besprachen die Veranstalterinnen *Claudia Bruns* (Berlin) und *Asal Dardan* (Berlin) mit *Christian Gudehus* (Essen), *Daniel Levy* (New York) und *Silke Wenk* (Oldenburg) Fragen der Globalisierung, Ikonisierung und des Transfers von Erinnerungen. Hier stand besonders die Zukunftsperspektive des filmischen Erinnerens zur Debatte. So sei es wichtig, zu hinterfragen, ob ikonografische Muster (Stacheldraht, Bahngleise, Schornsteine usw.) im Rahmen globalisierter Erinnerung nicht zu einer Simplifizierung des Holocaust führen könnten; ob sich der Holocaust zu einer Matrix entwickle, durch die auch anderer Genozide gedacht werden; und ob diese Überlappungen und Parallelisierungen nicht zu Leidens- oder Opferkonkurrenzen führen könnten.

Dem Symposium gelang es somit, Aspekte einer sich zunehmend globalisierenden Erinnerungskultur in den Blick zu nehmen und neben den nach wie vor vorhandenen nationalen Erinnerungskulturen auch Überschneidungen des Gedenkens verschiedener Genozide sowie „Leerstellen“ der Erinnerung zu thematisieren. Insgesamt war es ein Verdienst der äußerst interessanten und gut besuchten Veranstaltung, Prozesse und Formen des filmischen Erinnerens aus transdisziplinärer Perspektive und unter Einbeziehung nicht nur von WissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen, sondern auch von FilmemacherInnen selbst, diskutiert zu haben.

Katrin M. Kämpf, Katarzyna Kończal

Kontakt:

Prof. Dr. Claudia Bruns

Juniorprofessur für Wissens- und Geschlechtergeschichte

Humboldt-Universität zu Berlin

Institut für Kulturwissenschaft/ Institute of cultural theory and history

Sophienstr. 22a / R 311

D-10178 Berlin

E-Mail: claudia.bruns@culture.hu-berlin.de

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2010.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2010, Nr.052

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2010/052-10.pdf>